



LESEPROBE BAND 6 DIE LETZTE SCHLACHT

Während sie sich zügig und zielsicher dem Dorf näherten, zogen es Fia und Arik vor zu schweigen. Mareb berichtete Borok stolz von den Abenteuern, die er erlebt hatte und wie sie in Arsuan gegen eine Überzahl von Feinden bestanden hatten. Sein Freund hörte begeistert zu, sagte aber recht wenig. Er schaute immer wieder zu Arik, und Fia hatte das unbestimmte Gefühl, dass er Angst hatte etwas Falsches zu sagen und deshalb seine Worte immer mit Bedacht wählte. Mareb, dem man deutlich anmerken konnte, dass er sich freute, zu seinem Stamm zurückzukehren, fiel Boroks Zurückhaltung allerdings nicht auf. Er wollte gar nicht mehr aufhören zu erzählen.

Erst am späten Nachmittag, als sie den schmalen Pfad erreichten, der steil und verschlungen in das Tal und zum verborgenen Dorf der Baduri hinabführte, verstummte er. Im Tal angekommen folgten sie dem Weg noch ein kleines Stück, bis sich endlich der Wald lichtetete und das leise Rauschen des mächtigen Wasserfalls zu ihnen drang. Langsam ritten sie zum sandigen Ufer eines Flusses, der aus einem großen See gespeist wurde, welcher sich zu Füßen des Wasserfalls gebildet hatte. Dort blieben sie stehen und betrachteten die Wassermassen, wie sie in weiter Entfernung in die Tiefe stürzten. Weiße Gischt stieg aus ihnen empor und das Sonnenlicht zauberte eine Vielzahl bunter Regenbogen in die Luft. Nachdem Mareb alles für einen Moment auf sich hatte wirken lassen, ritt man weiter. Sie kamen an der kleinen Mühle und den Wiesen vorbei, auf denen sich die riesigen Pferdeherden seines Volkes tummelten. Und je näher sie dem Dorf kamen, umso mehr Gebäude konnten sie erkennen, die in schwindelerregender Höhe über ihnen in die Baumkronen gebaut worden waren. Immer mehr Hängebrücken, große gebogene Holzbrücken und Seilkonstruktionen, erschienen zwischen den mächtigen Ästen. Durch ein ausgeklügeltes System waren einzelne Hütten in den unterschiedlichsten Ebenen miteinander verbunden. Menschen lugten neugierig von Balkonen herunter oder kamen ihnen am Boden entgegen.

Fia hatte fast vergessen, welche gigantischen Ausmaße das in den Baumwipfeln erbaute Dorf hatte. Je näher sie der Dorfmitte kamen, umso mehr Menschen kamen hervor, um zu sehen, wer da zurückgekehrt war. Auf Fia wirkten die Menschen überrascht, fast verwirrt, als sie Mareb erkannten. Sie tuschelten heftig miteinander und sie hatte nicht den Eindruck, dass man sich über die Rückkehr Marebs freute. Die Baduri waren zwar nicht feindselig, aber dennoch sehr zurückhaltend. Dabei war er doch der Sohn des Häuptlings und möglicherweise ihr zukünftiges Oberhaupt.

Vor einer Gruppe aus besonders dicken Bäumen blieben sie stehen und stiegen ab. Um den kräftigsten Stamm, welcher in der Mitte stand, führte eine Wendeltreppe auf ein großes Plateau, das sich über ihnen bis in alle angrenzenden Bäume erstreckte. Hierher waren Fia und die anderen bei ihrem letzten Besuch auch geführt worden.

„Mareb, alter Freund!“, tönte plötzlich eine Stimme aus dem Baumwipfel und sie schauten hinauf.



Mareb hatte die Stimme sofort erkannt.

„Sandor“, rief er zurück. „Sei mir gegrüßt.“

„Was steht ihr noch da unten herum, kommt doch herauf!“

Arik und Borok begleiten sie auf das von einem wackeligen Geländer umgebene Plateau, wo sie bereits von Sandor erwartet wurden. Er stand am Ende der Treppe und schloss Mareb freudig in die Arme. Fia konnte sich noch daran erinnern, dass er ihn als seinen engsten Vertrauten vorgestellt hatte. Sandor war etwas kleiner als Mareb, aber von sehr kräftiger Statur. Er hatte immer noch die Glatze und einen langen, dünnen Zopf am Hinterkopf. Zu Fias Überraschung trug er diesmal ein Schwert.

„Schön, dass du wieder da bist“, meinte Sandor. „Ich habe dich vermisst.“

„Ihr habt mir auch gefehlt“, gestand Mareb und ließ seine Blicke umherschweifen. Die Gebäude rund um das Plateau erstreckten sich über mehrere Ebenen und waren mit stabilen Brücken, Seilen oder Strickleitern verbunden. Mit Aufzügen, die über geschickt angeordnete Flaschenzüge auf und ab bewegt wurden, konnte man schnell und ohne große Anstrengungen auch größere Gegenstände bis hoch in die Baumwipfel befördern. Überall tummelten sich Menschen, um einen Blick auf den Heimkehrer zu richten.

„Wo ist mein Vater?“, fragte schließlich Mareb vorsichtig und Sandors Gesicht verdüsterte sich augenblicklich.

„Lass uns erst einmal hineingehen. Dort werde ich dir alles erzählen“, meinte er und führte sie zu dem bizarren Gebäude in der Mitte der Plattform.

Fia konnte sich noch sehr gut an das mehrstöckige, aus kleinen Baumstämmen und gebogenen Ästen errichtete Gebäude erinnern. Es hatte beachtliche Ausmaße und war gekonnt in die Krone des mittleren Baumes hinein gebaut worden. Einzelne Gebäudeteile waren dabei mit kleinen Brücken oder Leitern verbunden. Im Inneren wurden die mächtigen Äste geschickt als Deckenstützen und für die Raumeinteilung genutzt.

Sandor führte sie durch einen mit Fellen ausgelegten Raum, eine Treppe hinauf, direkt in die große Halle des Gebäudes. Sie diente dem Häuptling als Empfangs- oder Beratungshalle und war Fia bereits bekannt. Arik, Borok und einige andere, die sich auf der Plattform getummelt hatten, folgten ihnen.

Für einen Augenblick stieg Fia ein unerwarteter, aber dennoch bekannter Geruch in die Nase. Sie blickte sich um und sah einen gedrungenen Mann mit einer breiten Nase und kurz geschorenen Haaren. Seine Beine waren bis zu den Knien mit Dreck bespritzt und als er ihre Blicke bemerkte, zog er sich zurück.

Es hatte sich nichts verändert. Noch immer standen zu beiden Seiten des Raumes die grob behauenen Tische und Bänke. Durch die Fenster und Türen, die zum angrenzenden Balkon auf der einen Seite des Raumes führten, fiel das noch verbliebene Tageslicht. Fackeln und Feuer in großen Tonschalen erleuchteten die Halle und warfen tanzende Schatten an die Wände. In der Mitte führte ein mit Tierhäuten ausgelegter Gang zum Sitz des Häuptlings. Dieser war aus einem mächtigen Stamm gefertigt und mit edlen Fellen überzogen worden. An den Seiten war er zudem mit aufwändigen Schnitzereien reich verziert. Allerdings war er leer.

Marebs Vater war nicht da, um sie zu empfangen.

„Wo ist er?“, wandte sich Mareb erneut an seinen alten Freund.

Sandor antwortete nicht, sondern forderte ihn auf, sich an einen der Tische zu setzen.



„Dein Vater ist leider gestorben“, meinte er mit einer entschuldigenden Geste.

Sprachlos und von der schlechten Nachricht völlig unvorbereitet getroffen, setzte sich Mareb an einen Tisch und starrte Sandor an. Er hätte mit allem gerechnet, aber niemals, dass er seinen alten Herrn nie wieder sehen würde. Marumbi war zwar nicht mehr der Jüngste gewesen, als Mareb das Dorf verlassen hatte, aber sein Vater hatte noch immer voller Kraft und Energie gesteckt. Unweigerlich musste er sich daran erinnern, dass sie im Streit auseinander gegangen waren. Diese Tatsache gab dem unerwarteten Verlust einen bitteren Beigeschmack.

„Wie ist er gestorben?“, wollte er schließlich wissen, nachdem er den ersten Schock verdaut hatte.

„Ist das wichtig für dich?“, fragte Sandor mit besorgtem Blick.

„Ja! Natürlich interessiert es mich, wie mein Vater gestorben ist! Musste er leiden?“, wunderte sich Mareb über Sandors Frage.

„Nein ... ja ... ich weiß es nicht“, stammelte Sandor. „Ich bin mir nicht sicher, ob es gut für dich ist, wenn ich dir sage, wie seine letzten Tage waren.“

„Rede keinen Unsinn. Ich will es wissen!“, machte Mareb deutlich.

„Na ja“, meinte Sandor und erhob sich wieder. Er ging kurz auf und ab, bevor er sich seinem Freund zuwandte. „Es hatte deinen Vater sehr verletzt, dass du unser Volk verlassen hast“, begann er vorsichtig zu erzählen, während ihn Mareb und Fia neugierig anstarrten. „Dein Vater sprach nur noch davon, wie enttäuscht er von dir sei und dass du ihm das Herz gebrochen hättest. Ich versuchte ihm, deine Beweggründe klar zu machen und dass es richtig von dir war, mit den Fremden zu gehen, weil sie deine Hilfe benötigten. Aber er zog sich immer mehr zurück, aß und trank kaum noch etwas. Als er auf dem Sterbebett lag, ließ er mich zu sich rufen und bat mich, das Volk zu führen. Bevor er uns verlassen hat, sagte er mir noch, dass die Zeit gekommen sei, um das Schattendasein der Baduri zu beenden.“

Mareb schaute seinen Freund lange und nachdenklich aus leeren Augen an. Er hätte es niemals für möglich gehalten, dass sein Weggang seinen Vater so sehr verletzen würde. Marumbi war nicht bekannt dafür gewesen, Schwäche oder Mitgefühl zu zeigen, auch nicht seinem Sohn gegenüber.

„Du bist also jetzt der neue Häuptling“, stellte Mareb nüchtern fest.

„Ja, aber das spielt doch im Moment keine Rolle“, meinte Sandor abwehrend. „Viel wichtiger ist, dass du wieder da bist.“

„Wo ist er begraben?“, fragte Mareb.

„Dein Vater bestand darauf, verbrannt zu werden“, gab Sandor mit einem leichten Achselzucken zurück und setzte sich wieder zu ihnen.

„Verbrannt?“, wunderte sich Mareb.

„Ja. Ich konnte es auch nicht verstehen“, sagte Sandor. „Es war aber sein letzter Wunsch und deshalb habe ich ihn respektiert. Dein Vater bestand darauf, verbrannt und über dem See verstreut zu werden.“

Mareb blickte nachdenklich und wortlos zu Fia. Er wirkte angeschlagen und tief bedrückt über den Tod seines Vaters. Die beiden hatten zwar nie das beste Verhältnis gehabt, aber dennoch war er sein Vater gewesen. Insgeheim hatte er durch seine Rückkehr darauf gehofft, sich wieder mit ihm aussöhnen zu können. Obwohl



er Marumbi nur als hartherzigen Mann gekannt hatte, musste er jetzt damit leben, dass er der Grund für seinen traurigen Tod war.

„Ihr seid bestimmt hungrig?“, fragte Sandor, um Mareb auf andere Gedanken zu bringen. „Soll ich euch etwas holen lassen? Was möchtet ihr?“

„Danke für das Angebot, aber ich möchte mich jetzt zurückziehen“, bat er Sandor um Verständnis und schaute dabei nachdenklich aus einem der Fenster. „Ich bin müde und die Sonne ist auch bereits untergegangen.“

„Was ist mir dir?“, wandte er sich an Fia, die jedoch ebenfalls dankend ablehnte.

„Ihr könnt deine alte Hütte beziehen. Wir können uns auch morgen weiter unterhalten“, schlug Sandor vor und wandte sich sogleich an Borok und Arik. „Begleitet sie zu Marebs Quartier und lasst ihnen etwas zu essen und zu trinken bringen. Vielleicht überlegen sie es sich ja doch noch anders.“

„Kommt, ich bringe euch zu deiner alten Hütte“, meinte Borok und man konnte ihm das Mitgefühl für seinen Freund deutlich anmerken. „Hol du doch so lange etwas zu essen und zu trinken für die beiden“, schlug er Arik vor.

„Ich komme mit euch“, gab dieser knapp zurück und warf Fia einen langen Blick zu.

„Wie du meinst“, fügte sich Borok und sie begleiteten die beiden hinaus.

Rund um das Plateau erstreckte sich ein Lichtermeer aus Laternen und Fackeln. Überall brannten kleine Lampen und markierten die Anfänge und Enden der Brücken und Leitern, welche die Häuser der Ebenen miteinander verbanden. Vereinzelt gingen Männer umher, kontrollierten die Lichter und passten auf, dass nichts in Brand geraten konnte. Marebs Hütte lag am äußersten Rand der großen Plattform und war auf mehreren kräftigen Ästen errichtet worden. Sie ragte einige Schritte über die Brüstung hinaus und eine kleine Hängebrücke führte zum Eingang. Ein leichter Wind wehte durch die Baumkronen und verwandelte das Blätterdach in kleine zuckende Ungeheuer.

„Wir bringen euch noch ein paar Decken“, meinte Borok und übergab Mareb und Fia noch eine Laterne. Anschließend machte er sich mit Arik auf, um die Sachen zu holen.

Vorsichtig betrat Fia die wackelige Hängebrücke und ging hinüber. Über eine kleine Treppe kamen sie in die Hütte und leuchteten sie aus. Die Tür war, wie alle Türen im Dorf, nur angelehnt. Das runde Gebäude war im Inneren viel geräumiger als es von außen den Anschein machte. Es gab außer zwei Schlafstellen noch einen kleinen Tisch, einige Hocker und es war alles etwas durcheinander. Einige Felle und eine heruntergerissene Hängematte lagen am Boden.

Nachdem Borok und Arik die Decken und einige Speisen gebracht hatten, stellte Fia die Laterne auf den Tisch und richtete sich ihr Lager ein. Mareb wirkte bedrückt und etwas niedergeschlagen auf sie. Auch wenn er in den vergangenen Jahren und auf dem Weg hierher nie darüber gesprochen hatte, so hatte sie doch vermutet, dass er insgeheim immer auf eine Aussöhnung mit seinem Vater gehofft hatte.

„Mareb“, sagte sie nach kurzem Überlegen und wandte sich ihm zu. Er hatte sich bereits auf seine alte Schlafstelle niedergelegt und schaute sie fragend an.

„Ja“, gab er knapp zurück.